

## Die Blinde



Im Nachgang von Glasnost lässt der Erzähler den Journalisten Simon Goldin nach Russland reisen. Dieser will nach Lebenszeichen deutscher Kommunisten in den 1930er-Jahren suchen. Er trifft in Moskau auf die erblindete Übersetzerin Theodora Minzenberg. Neben dem Übersetzen hilft sie ihm auch, in die Archive reinzukommen. Dabei stossen sie auf eine interessante Geschichte. Bei der ist ein unbedarfter deutscher «Träumer» Opfer der stalinistischen Säuberungswelle geworden. Gleichzeitig entwickelt sich eine Beziehungsgeschichte zwischen Goldin und Minzenberg. Das bleibt nicht verborgen.

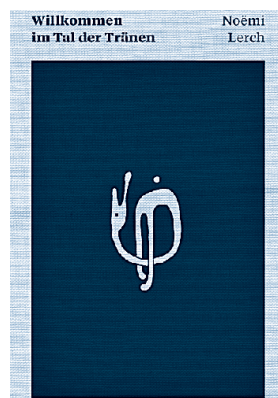
Minzenberg reist mit Goldin nach Basel, versucht, sich da als Blinde ohne Ortskenntnisse einzuleben, was nicht einfach ist, auch wenn Goldin ihr behilflich ist. Plötzlich ist Minzenberg verschwunden. Was ist passiert?

Eine spannende, hintergründige Geschichte zum Thema Blindheit in all seinen Wortvariationen. Privates und Zeitgeschichtliches werden zusammenggeführt. Die Erzählung wird durch eine selbstständige Bilderstrecke ergänzt.

Hermann Koch

Felix Philipp Ingold: **Die Blindgängerin**. Erzählung. Ritter Verlag 2018, 264 Seiten, 29.90 Franken.

## Zusenn



Drei Männer auf der Alp. Zoppo, Lombard mit dem Hund und Tuinar, der von einem Land am Meer kommt. Tuinar ist der Zusenn. Ihm gehört hier gar nichts, er ist hier oben im Tessin der «Gango». Und ihm fällt das Sprechen noch schwerer als den andern beiden. Das erlebt man auch beim Lesen. Nichts geht schnell, es gibt keine grosse Handlung.

Oft liest man auf einer Seite nur einen Satz oder einen kurzen Text wie diesen: «Einst hatte der Lombard gesagt, wenn man einer Kuh die Hörner abschneiden täte, könnte man ihr Gehirn sehen. Und wenn man Dir die Hörner abschneiden täte, Lombard».

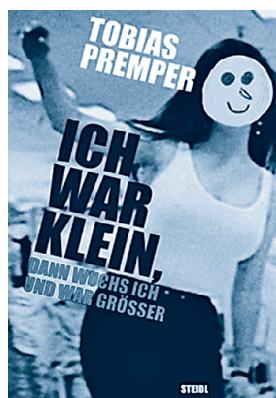
Auf der gegenüberliegenden Seite ist jeweils eine Illustration in Weiss auf schwarzem Papier zu sehen. Diese Bilder stammen vom Künstler-Duo «Walter Wolff».

### Schnörkellose Texte

Die Texte beschreiben die ruhige Stimmung auf der Alp, die inneren Monologe der drei Männer, die Veränderung durch Touristen usw. Die schnörkellosen Texte regen so zum Nachdenken an. Das sorgfältig gestaltete Buch wurde mit dem Schweizer Literaturpreis 2020 ausgezeichnet. hk.

Noëmi Lerch: **Willkommen im Tal der Tränen**. Verlag die brot-suppe 2019, 287 Seiten, 29 Franken.

## Miniaturen



Dieses Buch enthält – wie jenes von Noëmi Lerch nebenan – nur Minitexte. Keiner länger als eine Seite. Das Buch hat keine durchgehende Handlung.

### Surreal, irritierend, witzig

Die Kürzestgeschichten sind oft surreal oder irritierend, vielfach auch witzig. Meist greifen sie Alltagserlebnisse auf, wie beim Titel «Über das Reisen», wo billige Wochenendflüge in Grossstädte verulkt werden. Man liest – wie früher in der Schule – eine Dreisatzrechnung und merkt dann, dass die Fragestellung völlig absurd ist, weil gar kein Zusammenhang zwischen milchgebenden Amöben und den Blättern einer fünfhundertjährigen Buche bestehen kann. Da helfen auch die «drei Gebete» nicht weiter, deren Text lautet: «Bete zu Satan, bete zu Gott und bete, dass dich keiner von beiden kriegt!» Hilfreicher wäre vielleicht folgender «Vorsatz»: «Färb dir die Haare blond, fang wieder mit dem Rauchen an und lies endlich deinen Dostojewski!»

Ein kleines Buch für Leute, die Freude an surrealen Geschichten sowie Nonsens haben und schwarzem Humor nicht abgeneigt sind. hk.

Tobias Premper: **Ich war klein, dann wuchs ich und wurde grösser**. Steidl Verlag 2018, 105 Seiten, 23.90 Franken.

## Krimi der Woche



Es liegt auf der Hand, dass ich mir in meinen Ferien in Appenzell aus dem neuen Wachtmeister Studer-Paket des Unionsverlags jenen herauspicks, der im Appenzellischen spielt. Nach Grub hat es ihn und seine Familie nach der Hochzeit seiner Tochter mit einem Korporal der Thurgauer Polizei im Hotel Hirschen verschlagen. «Warum war man nachgiebig gewesen? Warum hatte man Frau und Tochter den Willen gelassen. Jetzt stand man da und sollte womöglich die Verantwortung auf sich nehmen, weil man eigenmächtig gehandelt hatte und die Leiche nicht im Gärtlein geblieben war, hinterm Haus, dort, wo sie aufgefunden war...» So beginnt der Roman, und diese wenigen Zeilen erklären die Faszination Glausers. Es ist ein ganz eigener Stil, und Wachtmeister Studer begibt sich einmal mehr in eine schiefe Position.

Weil er seinen Schulschatz Anni, die mit ihrem kranken Mann das Hotel führt, schützen will, manövrierte er sich in eine saublöde Situation: Er ist als Berner Polizist hinten und vorne nicht zuständig für die Ermittlungen und hat diese mit der Verschiebung der Leiche sogar behindert. Kommt als weiteres hinzu, dass die örtlichen Behörden keine Lust zeigen, weiter ihre Köpfe anzustrengen, wenn ihnen der Mörder auf dem roten Teppich präsentiert wird: Stieger, der im Hotel seine Braut besuchte, wurde mit einer Velospeiche ermordet, die vom Velohändler Küng stammte, mit der die Verlobte mehr als ein Techtelmechtel hatte. Einzig Studer glaubt nicht an dessen Schuld, unter anderem, weil er sich verstossener Tiere annimmt. Es liegt auf der Hand, dass er den Fall löst und somit in allen Ehren zurück nach Bern fahren kann.

Glauser nannte diesen Roman nur den «Ras-Schmarren». Er war mit ihm, wie mit fast all seinen Werken, unzufrieden. Hier sogar mit einem gewissen Grund, wie Bernhard Echte in seinem Nachwort festhält. Max Ras, der Verleger des «Beobachters» (mit einer damaligen Auflage von 450 000 Stück) bot ihm ein Honorar von 2000 Franken, wenn er den Roman bis Ende Juni 1937 liefere. Für Glauser war dies viel Geld, auch wenn er Bedenken wegen der geforderten Kürze hatte. Er konnte und wollte auf das Atmosphärische (damit meinte er das Umfeld; hier baute er die Krise der Stickerie in Appenzell ein) nicht verzichten und musste sich entsprechend bei der Handlung kurz fassen. Praktisch löste er das so, dass die vielen Ermittlungen in Paris und Mannheim erfolgten und er diese Erkenntnisse mit einem Telegramm erhielt. Da Friedrich Glauser dennoch den abgemachten Umfang überschritt, musste er weitere Kürzungen vornehmen, die in dieser Ausgabe allerdings rückgängig gemacht werden konnten. So blieb einiges vom Reiz des «Überflüssigen» erhalten, und der Krimi ist trotz des recht bescheidenen Inhalts dennoch ein Lesevergnügen. kl.

Friedrich Glauser: **Die Speiche**. Unionsverlag nach der Neuedition des Limmatverlags, 1999, 171 Seiten, 13.90 Franken.